

Christian Begemann / David E. Wellbery (Hg.)

# Kunst – Zeugung – Geburt

Theorien und Metaphern  
ästhetischer Produktion in der Neuzeit

Db 4702  

---

55

ROMBACH  VERLAG

## Sublimierung bei Jakob Michael Reinhold Lenz

Jakob Michael Reinhold Lenz spricht von Sublimierung, allerdings nicht hinsichtlich der Produktion von Werken, sondern im Hinblick auf menschliches Verhalten.

Dazu übernimmt er die Prämissen des französischen Materialismus, die den Menschen, auf kontinuierlicher Glückssuche begriffen, von seiner Bewegungsenergie her definieren. Im Gegensatz zu dem physischen Determinismus der Materialisten sieht Lenz jedoch die Sexualität als eine Kraft, die der Mensch frei verwenden kann und soll.

In seinen Versuch, eine antimaterialistische Moral auf der Basis des Materialismus zu begründen, gehen Aussagen über künstlerische (dichterische) Leistungen ein. Sie befassen sich allerdings nicht mit der Umwandlung von Energie, sondern mit ihrem Transfer, so daß sie als Elemente einer extremen Wirkungs- oder Kommunikationsästhetik verstanden werden können.

### I

Goethes Dementi im 11. Buch von *Dichtung und Wahrheit*: »Verbotene, zum Feuer verdamnte Bücher, welche damals großen Lärm machten, übten keine Wirkung auf uns aus«<sup>1</sup>, hat in der Literaturwissenschaft als Denkverbot gewirkt.

Zu denken wäre an Claude-Adrien Helvétius: *De l'esprit* (1758; dt. übers. mit einer Vorrede von Johann Christoph Gottsched 1760); Paul Thiry d'Holbach: *Système de la nature ou Des lois du monde physique et du monde moral* (1770).

Tatsächlich haben die französischen Materialisten die Orientierungen des Sturm und Drang viel stärker bestimmt, als man bisher angenommen hat.

---

<sup>1</sup> Johann Wolfgang von Goethe: Aus meinem Leben. *Dichtung und Wahrheit*. In: Ders.: Werke. Hamburger Ausgabe. Bd. 9: Autobiographische Schriften I. München 1981, S. 490.

## II

Eine Materie sollte sein von Ewigkeit, und von Ewigkeit her bewegt und sollte nun mit dieser Bewegung rechts und links und nach allen Seiten, ohne weiteres, die unendlichen Phänomene des Daseins hervorbringen. Dies alles wären wir sogar zufrieden gewesen [...].<sup>2</sup>

Im Dogma der unendlich bewegten Materie wird die Physik als Grundlage der Anthropologie gesetzt. So schon im Untertitel von Holbachs *Système de la nature*, so auch in der Vorrede des Helvétius:

Ich habe geglaubt, man müsse die Morale eben so abhandeln, wie alle andere Wissenschaften abgehandelt werden, und nach dem Muster einer Experimentalphysik auch eine Experimentalmorale entwerfen.<sup>3</sup>

Menschliches Verhalten wird damit aus körperlicher Bewegungsenergie abgeleitet, welche ihrerseits in einem Energiehaushalt angefeuert oder gelöscht werden kann. In unterschiedlichen Varianten präsentiert sich dabei eine Kinetik der Stimulierung, eine Kinetik des Mangels und eine Kinetik entgegengesetzter Kräfte (III.-V.).

## III

Der anthropologische Fundamentalsatz der Aufklärung – »Alle begehren Glück«<sup>4</sup> – wird von den Materialisten körperlich begründet, d.h. die Bewegung dieses Begehrens hat ihre Quelle allein in den Sinnen. Was in der physischen Welt die Kraft ist, ist in der menschlichen Welt das physische Empfindungsvermögen (*sensibilité*), das positiv und negativ gepolt ist: der physische Mensch sucht die Lust und flieht den Schmerz. Da nun diese doppelte Bewegung, die aus der Lust/Schmerz-Mechanik resultiert, körperlich fundiert ist, wirkt sie sich unmittelbar in Affekten und Leidenschaften aus. Durch diese Kinetik der Stimulierung werden die Leidenschaften, vor allem bei Helvétius, zu den wahren Trägern der Bewegungsenergie:

<sup>2</sup> Ebd., S. 491.

<sup>3</sup> Discurs über den Geist des Menschen. Aus dem Französischen des Herrn Helvetius. Mit einer Vorrede Herrn Joh. Christoph Gottscheds. Leipzig und Liegnitz 1760. Vorrede unpag.

<sup>4</sup> Siehe John Locke: Versuch über den menschlichen Verstand. Band I: Buch I und II. 4. durchgesehene Auflage. Hamburg 1981, S. 309.

Die allgemeine Schlußfolgerung aus dem, was ich über den Ursprung der Leidenschaften gesagt habe, lautet: Schmerz und Lust der Sinne lassen die Menschen handeln und denken und sind die einzigen Gegengewichte, die die moralische Welt bewegen. Die Leidenschaften sind also in uns die unmittelbare Wirkung des physischen Empfindungsvermögens.<sup>5</sup>

Lenz behält die Lust/Schmerz-Mechanik bei, relativiert aber die Rolle des Körpers:

Was denn angefesselt, was denn vom Körper gehindert – ist der Körper nicht das einzige, wodurch alles Glück zu uns kommt? Und haben wir nicht Gewalt über diesen Körper? Können wir nicht soviel Glück zu uns lassen, als es uns gefällt?<sup>6</sup>

#### IV

Das Ziel des Glücksstrebens muß in einer Welt aus Bewegung und sich bewegender Körper selbst als Bewegung gedacht werden. Folglich bilden gemäß dieser physikalischen Anthropologie Trägheit und Ruhe den negativen Pol. Das Glücksverlangen, um nicht am Pol der Ruhe vorzeitig zu erlöschen, muß (in der Kinetik des Mangels) als Bewegung erhalten bleiben. Dies geschieht in dem faustischen Programm eines immerwährenden Strebens, das unglücklich würde, käme es ans Ziel. So der von Goethe verhöhnnte Holbach:

Da der Mensch auf Grund seines Körperbaus ein Wesen ist, welches stets der Bewegung bedarf, muß er immer etwas begehren; wenn er sich nun die Gegenstände zu leicht verschaffen kann, so wird er ihrer bald überdrüssig. [...] Die Erwartung des Glücks, die Mühe, die notwendig ist, um es zu erwerben, die verschiedenen und mannigfaltigen Schilderungen, die uns die Einbildungskraft davon entwirft, versetzen unser Gehirn in Bewegung, deren es bedarf, und geben ihm Gelegenheit, seine Fähigkeiten auszuüben und all seine Triebkräfte spielen zu lassen, kurz: sie versetzen das Gehirn in eine angenehme Tätigkeit, die nicht einmal der Besitz des Glückes aufwiegen kann. [...] Um glücklich zu sein, muß man begehren, handeln und arbeiten; das ist die Ordnung einer Natur, deren Leben auf dem Tätigsein beruht.<sup>7</sup>

---

<sup>5</sup> Claude-Adrien Helvétius: Vom Geist. Aus dem Französischen übersetzt von Theodor Lücke. Berlin / Weimar 1973, S. 324.

<sup>6</sup> Jakob Michael Reinhold Lenz: Stimmen des Laien auf dem letzten theologischen Reichstag im Jahr 1773. In: Ders.: Werke und Briefe in drei Bänden. Hg. von Sigrid Damm. Bd. 2: Lustspiele nach dem Plautus. Prosadichtungen. Theoretische Schriften. Frankfurt a.M. / Leipzig 1987, S. 565-618, hier S. 602.

So auch Helvétius in dem posthum (1772) publizierten *De l'homme*:

Die Begierde ist die Bewegung der Seele; ist sie der Begierden beraubt, stagniert sie. Man muß begehren, um zu handeln, und handeln, um glücklich zu sein [...] Man genießt nur lebhaft, wenn man hofft. Das Glück besteht weniger im Besitz als vielmehr im Erwerb der Gegenstände unserer Wünsche. Um glücklich zu sein, muß immer etwas zu unserem Glück fehlen.<sup>8</sup>

Lenz übernimmt die Gleichung von Glück und Bewegung:

Wenn also die Frage ist, welcher Zustand für unser Ich das aus Materie und Geist zusammengesetzt ist, der glücklichste sei, so versteht es sich zum voraus, daß wir hier einen Zustand der Bewegung meinen.<sup>9</sup>

## V

Der Bewegung, die Helvétius und Holbach als grundlegend beschreiben, steht physikalisch die Trägheit bzw. die Beharrung gegenüber. Beide – Bewegung und Trägheit – determinieren nach Holbach den Menschen:

Alles was er tut, und alles, was in ihm vorgeht, sind Wirkungen der Trägheit, des Beharrungsvermögens, der Anziehung und der Abstoßung, des Bestrebens sich zu erhalten, mit einem Wort der Energie, die er mit allen uns bekannten Dingen gemein hat.<sup>10</sup>

Für Holbach ist die Trägheit als Eigenschaft der Materie selbst Teil der Bewegung, da die je verschieden schweren und dichten Moleküle in vielfältigen Anziehungs- und Abstoßungsbewegungen immer schon gegeneinander wirken und voneinander bewegt werden. Die Bewegung ist geradezu die Folge von Schwere und Trägheit.<sup>11</sup> Er kann daher zum Schluß kommen, daß es in der Natur ausschließlich Bewegung gibt, daß »kein Teil [der Natur, B./L.] sich in wahrer Ruhe befindet.«<sup>12</sup>

<sup>7</sup> Paul Thiry d'Holbach: System der Natur oder von den Gesetzen der physischen und der moralischen Welt. Übersetzt von Fritz-Georg Voigt. Frankfurt a.M. 1978, S. 263f. Braucht der Materialist also eine Seele? Spielt das auf Dauer gestellte Begehren nicht nur in der Imagination? Ja, aber die Imagination ist als Gehirntätigkeit physische, in das Innere des Körpers gesperrte Bewegung.

<sup>8</sup> Claude-Adrien Helvétius: Vom Menschen, von seinen geistigen Fähigkeiten und von seiner Erziehung. Philosophische Schriften. Bd. 2. Berlin / Weimar 1976, S. 396.

<sup>9</sup> Jakob Michael Reinhold Lenz: Versuch über das erste Principium der Moral (geschrieben 1771/1772, zuerst publiziert 1874). In: Ders.: Werke (Anm. 6), Bd. 2, S. 499-514, hier S. 507.

<sup>10</sup> Holbach: System (Anm. 7), S. 70.

Helvétius dagegen denkt Bewegung und Trägheit eher psychologisch als entgegengewirkende Kräfte. Einerseits gehört die Trägheit zur Natur des Menschen. Sie sorgt dafür, daß der Mensch »unaufhörlich nach Ruhe strebt wie der Körper nach einem Schwerpunkt.«<sup>13</sup> Dem stehen die Leidenschaften gegenüber, denn sie »sind in der moralischen Welt, was in der physischen Welt die Bewegung ist.«<sup>14</sup> Helvétius setzt somit die zielorientierte Bewegung der Leidenschaft in ein Konfliktfeld ein: es gibt die »aktiven und die passiven Kräfte, die auf unsere Seele wirken.«<sup>15</sup> Die passive Kraft (Trägheit) verbraucht wenig Energie, aber löscht die Bewegung – die aktive Kraft (Aufmerksamkeit) verbraucht viel Energie, aber hält in Bewegung. Der Lust/Schmerz-Mechanismus, und mit ihm die Leidenschaften, produzieren allererst die Energie, die den Menschen zur Aufmerksamkeit, damit zu Innovationen und großen Leistungen aller Art befähigt. Die Kinetik entgegengesetzter Kräfte schafft eine verfügbare Energie für Leistungen. Die Erfahrung

lehrt uns, daß die Trägheit zur Natur des Menschen gehört, daß die Aufmerksamkeit ihn ermüdet und ihm schwerfällt, daß er unaufhörlich nach Ruhe strebt wie der Körper nach seinem Schwerpunkt, daß er unablässig zu einem solchen Ruhepunkt hingezogen wird und an ihm verharren würde, wenn ihn nicht in jedem Augenblick zweierlei Kräfte zurückstießen, die den Kräften der Trägheit und Beharrung die Waage halten und die ihm einmal von den starken Leidenschaften, zum anderen durch den Abscheu vor der Langeweile verliehen werden.<sup>16</sup>

Lenz leitet die Bewegung des Menschen nicht wie Holbach von der Materie her und auch nicht wie Helvétius von der Leidenschaft, sondern aus zwei anderen Quellen: in einem früheren Text aus der Konkupiszenz, in späteren Texten aus dem Geist. Gleichwohl spielt sich die Bewegung in dem Konfliktfeld entgegengesetzter Kräfte ab, in welchem sie zunehmen oder abnehmen kann:

---

<sup>11</sup> Ebd., S. 35: »Die Materie hat sich, weil sie immer existiert hat, auch seit aller Ewigkeit bewegen müssen, da die Bewegung eine notwendige Folge ihrer Existenz, ihres Wesens und ihrer ursprünglichen Eigentümlichkeiten ist, das heißt ihrer Ausdehnung, ihrer Schwere, ihrer Undurchdringlichkeit, ihrer Gestalt usw.«

<sup>12</sup> Ebd., S. 31.

<sup>13</sup> Helvétius: Geist (Anm. 5), S. 282.

<sup>14</sup> Ebd., S. 284.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Ebd., S. 284.

Die Erfahrung lehrt uns, daß diese Veränderungen in uns vorgehen, die Bibel lehrt uns, von wem sie kommen, lehrt uns, daß einer da sei, der diese Kraft uns gegeben, der ihr ein gewisses Gesetz der Bewegung vorgeschrieben, der nach Maßgabe der rechten Anwendung dieser Kraft sie in uns vermehre oder vermindere, das heißt, uns belohne oder bestrafe.<sup>17</sup>

## VI

Sowohl Holbach wie Helvétius fundieren die Leidenschaften in körperlichen Bedürfnissen, um sie letztlich, vermittelt durch ein System der Sanktionen und Gratifikationen, sozial verfügbar zu machen.

Die Leidenschaften – Bewegungen der Anziehung und der Abstoßung, deren der Mensch von Natur aus im Hinblick auf Gegenstände fähig ist, die ihm als nützlich oder als schädlich erscheinen – können durch die Gesetze eingedämmt und durch die Regierung gelenkt werden, die im Besitz des eigentümlichen Magneten ist, der sie wirken läßt.<sup>18</sup>

Dabei erfahren die Leidenschaften eine außerordentliche Aufwertung, sind sie doch der Hebel nicht nur zum Glück, sondern auch der Motor des Fortschritts (sie produzieren Erfindungen und Entdeckungen):

Übrigens sind die Leidenschaften nicht nur in einer Kunst wie der Beredsamkeit, sondern auf jedem Gebiet als der produktive Keim des Geistes anzusehen, sie halten unsere Ideen in ständiger Gärung, befruchten in uns die Ideen, die bei kalten Seelen ebenso unfruchtbar wären wie der auf Stein gesäte Samen. Indem die Leidenschaften unsere Aufmerksamkeit auf den Gegenstand unserer Begierden heften, veranlassen sie uns, diesen Gegenstand unter Aspekten zu betrachten, die anderen Menschen unbekannt sind.<sup>19</sup>

Bei Lenz gibt es nur eine körperlich fundierte Triebkraft; auch sie ist – zumindest in *einem* Text – Hebel zum Glück und Motor des Fortschritts (sie ist unabdingbar zur moralischen Vervollkommnung):

Die Triebfeder unserer Handlungen ist die *Konkupiscenz*, ohne Begier nach etwas bleiben wir ruhig, und da handeln die größte aller menschlichen Realitäten ist,

---

<sup>17</sup> Lenz: Stimmen des Laien (Anm. 6), S. 566.

<sup>18</sup> Holbach: System (Anm. 7), S. 125f. Vgl. das parallele Argument bei Helvétius: Geist (Anm. 4), S. 330.

<sup>19</sup> Helvétius: Geist (Anm. 5), S. 288.

wie sträflich wäre es den Keim unserer Thätigkeit aller unserer Vortrefflichkeit zu ersticken.<sup>20</sup>

Die Konkupiszenz wird dabei nicht durch eine Lust/Schmerz-Mechanik geregelt, ebensowenig durch Belohnungen und Bestrafungen eines politischen Gesetzgebers. Sie funktioniert vielmehr rückgekoppelt durch Selbstbelohnung und Selbstbestrafung. (Siehe Abschnitt XIII.)

## VII

Die Sexualität erhält dank der Aufwertung der physisch begründeten Leidenschaften einen hohen Stellenwert. Erstens ist sie elementar: »Die Liebe ist ein Bedürfnis«.<sup>21</sup> Zweitens wirkt sie von allen Triebfedern am stärksten:

Wenn die Liebeslust für die Männer wirklich das lebhafteste aller Vergnügen ist, welch fruchtbarer Keim des Mutes ist dann in dieser Lust verborgen, und welch glühende Begeisterung für die Tugend könnte uns daher die Begierde nach Frauen einflößen?<sup>22</sup>

Sozial verfügbar wird »die Begierde nach Frauen« in Form der Belohnung (aus männlicher Sicht): Helden und anderen tugendhaften Männern kann der Staat, nach dem Beispiel der Antike und des Mittelalters, den Beischlaf mit ausgesuchten Siegesprämien versprechen. Und für alle Angehörige einer Kultur kann sie sogar Religion begründen:

Alles predigte damals die Liebe. Gibt es denn eine mächtigere Triebfeder, um Seelen zu bewegen? [...] Diese Altäre konnten nur von unserer Religion gestürzt werden. Welcher Gegenstand ist denn (das heißt für diejenigen, die nicht von den Strahlen des Glaubens erleuchtet sind) der Anbetung würdiger als derjenige, dem der Himmel das köstlichste unserer Vergnügen anvertraut hat?<sup>23</sup>

Angesichts einer drohenden Venusreligion stellt sich für Lenz die Frage, wie Sexualität zur moralischen Vervollkommnung eingesetzt werden kann.

<sup>20</sup> Jakob Michael Reinhold Lenz: Philosophische Vorlesungen für empfindsame Seelen. Faksimiledruck der Ausgabe Frankfurt a.M. / Leipzig 1780. Mit einem Nachwort hg. von Christoph Weiß. St. Ingbert 1994, S. 15. (Herv. im Text, falls nicht anders vermerkt.)

<sup>21</sup> Helvétius: Geist (Anm. 5), S. 315.

<sup>22</sup> Ebd., S. 322.

<sup>23</sup> Ebd., S. 323.

## VIII

Die beiden wichtigsten Schriften in diesem Zusammenhang sind:

– *Philosophische Vorlesungen für empfindsame Seelen*; mit zwei Abhandlungen: (1.) Vom Baum des Erkenntnisses Gutes und Bösen; (2.) Unverschämte Sachen.<sup>24</sup>

– *Meinungen eines Laien den Geistlichen zugeeignet. Stimmen des Laien auf dem letzten theologischen Reichstage im Jahr 1773.*<sup>25</sup>

## IX

Lenz entwickelt in der Abhandlung vom *Baum des Erkenntnisses Gutes und Bösen* eine Libidotheorie des Menschen unter dem Namen der Konkupiszenz:

Wir haben eine Konkupiszenz, das Streben nach Vereinigung, die Begier: sie ist Gottes Gabe und nöthig zu unserer Glückseligkeit, denn wie können wir glücklich sein, ohne zu geniessen und wie können wir geniessen ohne begehrt zu haben.<sup>26</sup>

Das Streben nach Vereinigung entspricht dem Modell von Hunger und Durst: als Bedürfnis, sich die Gegenstände der Welt einzuverleiben. Wie Freud denkt Lenz damit eine Energie des Begehrens, die einerseits erst zur genitalen Sexualität werden muß und andererseits zu Höherem sublimiert werden kann. D.h. sie hat, je nach Objekt, drei Stufen:

### 1. ›Infantile Sexualität‹

Zunächst greift die Konkupiszenz blind nach allem, was ihr die Einbildungskraft vorspiegelt. (»So fährt ein Kind in die Flamme ohne noch was anderes davon erkannt zu haben, als den Glanz, so fiel Eva auf den Apfel und aß, ohne noch zu wissen, ob er auch gut schmecke, noch weniger, wie er ihr bekommen werde.«<sup>27</sup>) Das ist die erste Stufe eines unspezifischen Strebens, gewissermaßen die infantile Sexualität Freuds.

<sup>24</sup> Dieser Text ist entstanden 1771/1772, zuerst publiziert 1780. Lenz: Vorlesungen (Anm. 20).

<sup>25</sup> Dieser Text ist entstanden von 1772 bis einschließlich 1774, publiziert bei Weygand in Leipzig 1775. In: Lenz: Werke (Anm. 6), Bd. 2, S. 522-618.

<sup>26</sup> Lenz: Vorlesungen (Anm. 20), S. 5.

<sup>27</sup> Ebd., S. 6.

## 2. ›Genitale Sexualität‹

Um die Konkupiszenz auf den Genuß der ›homogenen Schönheit‹, ihr eigentliches Ziel, zu führen, muß ihr übereiltes Drängen aufgehalten werden durch einen vernunftgeleiteten Prozeß des Wählens und Verwerfens:

[...] und wenn wir so wählten, verwürfen, wieder wählten und wieder verwürfen, alle Trägheit und Furcht bei Seite gesetzt und unsere Begier wie eine elastische Feder beständig gespannt, ohne sie loß zu lassen: was würden wir finden? – Was Adam und Eva fanden, als sie hinein gebissen hatten und vielleicht die häßliche Frucht wieder ausspien: – und sie wurden gewahr, daß sie nackt waren – mich deucht, hier ist die erste Regung der *Geschlechter Neigung* ziemlich deutlich bezeichnet.<sup>28</sup>

Erwachsene Sexualität setzt Erkenntnis voraus:<sup>29</sup> Bis die Konkupiszenz, das Streben nach Vereinigung, bei der Geschlechterneigung angekommen ist, bis sie das gegengeschlechtliche Gegenüber als das ihr gemäße Objekt erkannt hat, hat sie bereits einen langen ›Lernprozeß‹ hinter sich. Nun erst hat sie die Stufe der ›genitalen Sexualität‹ erreicht. Sie ist jedoch im Rahmen des hier Modell stehenden platonischen Stufenwegs der Erkenntnis<sup>30</sup> nur eine, wenn auch notwendige, *Durchgangsstation*. Eine Schule der Konkupiszenz: sofern sie mäßig gebraucht wird, kann sie lernen, sich auf neue und bessere Objekte zu richten.

<sup>28</sup> Ebd., S. 6f.

<sup>29</sup> Das Konzept einer allgemeinen Begehrensenergie, die bereits bei Kindern anzutreffen ist und die sich erst durch *Erkenntnis* zur erwachsenen Sexualität entwickelt, hatte Lenz bei Adriaan Beverland lesen können: Er schreibt, daß bei Kindern zwar keine manifeste Sexualität anzutreffen sei, daß man aber »bei den kleinsten Kindern eine ganz ausnehmende Zuneigung zu alledem, was in die Sinne fällt, findet. Der Begriff von dem Vergnügen *überhaupt* ist bei ihnen klar und ausgedehnet, daß es nicht viele Mühe braucht, wenn man acht auf sie hat, denselben zu erblicken. [...] Die Liebe zum Vergnügen vermehret sich mit den Jahren und setzt sich endlich in ihnen wie bei allen übrigen Menschen, bei der Frucht von dem Baum des Erkenntnisses feste.« Adriaan Beverland: *Philosophische Untersuchung von dem Zustand des Menschen in der Erbsünde* (zuerst 1678) nach der sechsten verbesserten französischen Ausgabe übersetzt. Frankfurt a.M. / Leipzig 1746, S. 103f. Zu Beverland (und der Auseinandersetzung Herders mit ihm) siehe: Johannes Friedrich Lehmann: *Vom Fall des Menschen. Sexualität und Ästhetik bei J.M.R. Lenz und J.G. Herder*. In: *Die Grenzen des Menschen. Anthropologie und Ästhetik um 1800*. Hg. von Maximilian Bergengruen, Roland Borgards und Johannes Friedrich Lehmann. Würzburg 2001, S. 15-36.

<sup>30</sup> Vgl. Platon: *Symposion* 210a-212c.

## 3. ›Sublimierte Sexualität‹

Hier geht es nicht mehr darum, mittels der Erkenntnis die Übereilung der Einbildungskraft so zu bremsen und zu steuern, daß man das passende Objekt findet, sondern um die höhere Erkenntnis, daß alles zu allem paßt. Die Anschauung des »zu einem vollkommenen Ganzen«<sup>31</sup> geordneten Universums ist Anbetung Gottes und zugleich Streben der Konkupiszenz nach »idealer Schönheit.« Dies Streben kann nicht mehr als Vereinigung gedacht werden, vielmehr wird die Energie an diesem Punkt gesteigert und verwandelt – *sublimiert* – in ein Streben nach Nachahmung. »Die homogene Schönheit reizt zur Vereinigung, die ideale zur Nachahmung.«<sup>32</sup> Diese Verwandlung bedeutet, daß an die Stelle der konkupiszenten Einverleibungstendenz, der Bewegung auf die Welt zu, eine sublimiert-konkupiszente Gegenbewegung der Distanzierung tritt, eine Kraft zur ästhetischen Distanz:

Euer ganze (sic!) Genuß der bloß körperlichen Schönheit sei, sie zu empfinden, zu messen, euch über die schönen Verhältnisse zu freuen – und davon zu gehen.<sup>33</sup>

Und:

Eine andere Schönheit hat die Sonne; eine andere der Mond, eine andere die Sterne, aber einer ist, der sie alle in ewige Harmonie gebracht hat. Und wie der von oben herabschaun und ruffen kann: es ist gut – so können auch wir eine Sprosse nach der anderen auf der grossen Leiter empor zu ihm klimmen, rückwärts hinab schauen und mit Tränen der Entzückung ihm nachflüstern: es ist gut! es ist gut – <sup>34</sup>

Das dreistufige Kontinuum unter dem Titel der Konkupiszenz verbindet die physische Energie des Glücksstrebens mit den theologischen Themen des Sündenfalls und der Erbsünde. Lenz entwickelt diesen Kontext in einem Fußnotenverfahren, in drei *Supplementen* und einer *Anmerkung* zur Abhandlung vom *Baum des Erkenntnisses Gutes und Bösen*. Dabei deutet er theologische Traditionslinien mit und gegen die Materialisten dreifach um.

---

<sup>31</sup> Lenz: Vorlesungen (Anm. 20), S. 13.

<sup>32</sup> Ebd., S. 5.

<sup>33</sup> Ebd., S. 12.

<sup>34</sup> Ebd., S. 13.

## X

1. Schon im Paradies walten moralische und physikalische Gesetze. Entsprechend erzählt Lenz den Sündenfall nicht als Korruption der Natur, sondern als Schöpfungsgeschichte eines naturgesetzlichen Bewegungssystems:<sup>35</sup> Im Paradies liegt der Mensch wie eine Kugel reglos auf der Erde. Die Kraft dieser Kugel, die Konkupiszenz, muß nur aktiviert werden. Denn, so Holbach:

Ein Stein von fünfhundert Pfund scheint im Zustand der Ruhe auf der Erde zu liegen, aber er hört nicht einen Augenblick auf, mit Kraft auf der Erde zu lasten, die ihm Widerstand leistet oder ihn ihrerseits zurückstößt. Kann man sagen, daß dieser Stein und diese Erde nicht wirken? Um einen solchen Irrtum zu überwinden, würde es genügen, die Hand zwischen den Stein und die Erde zu legen: man würde dann erkennen, daß der Stein trotz der Ruhe, in der er sich zu befinden scheint, gleichwohl die Kraft hat, die Hand zu zerquetschen.<sup>36</sup>

Um diese Kugel in sichtbare Bewegung zu versetzen, sie von der Erde wegzuheben, damit ihre Schwerkraft als Bewegung in Erscheinung tritt, bedarf es eines Impulses. Der Trägheitswiderstand muß durch einen Stoß überwunden werden. Dieser Impuls ist, so Lenz, das Verbot, vom Baum der Erkenntnis zu essen.

Die Materie ist nur beweglich nach dem Maaß der Kraft die sie hat, zu widerstehen. Die Geister haben nur nach dem Maaß ihrer grössern Kraft zu widerstehen eine größere Beweglichkeit. Und Gott um unserer Konkupiszenz den höchsten Schwung zu geben, uns zur ersten Handlung zu determinieren, mußte verbieten.<sup>37</sup>

Gerade dem Verbotenen kann man nicht widerstehen, es reizt zur Übertretung und bewirkt so die von Gott bewußt kalkulierte Austreibung aus dem Paradies. Übersetzt von der moralischen in die physikalische Sphäre: die Kugel gelangt durch den ersten Stoß weg von ihrem ursprünglichen Ort, das Verbot zieht die Kugel gleichsam nach oben, weg vom Zentrum. Und

<sup>35</sup> »Es ist in Gottes Regierung durch Adams Sündenfall gar kein Fehler keine Lücke vorgegangen die hernach wieder muste redressirt werden, sondern es ging alles so seinen nothwendigen Gang nach dem ewigen und einzigen Gesetz der Natur oder vielmehr der Anstalten Gottes.« Jakob Michael Reinhold Lenz: Catechismus. In: J.M.R. Lenz' »Catechismus«. Hg. von Christoph Weiß. In: Lenz-Jahrbuch 4 (1994), S. 30-67, hier S. 56.

<sup>36</sup> Holbach: System (Anm. 7), S. 30.

<sup>37</sup> Lenz: Vorlesungen (Anm. 20), S. 16.

genau dadurch tritt zugleich die Schwere der Kugel als Kraft in Erscheinung, die sie wieder zur Erde hinabziehen will. Durch diesen ersten Impuls wird in Lenz' physikalisch-moralischem Denkmodell der Mensch (als die kleinere Kugel) zum Planeten, der um die größere kreist - zumindest solange Zentrifugalkraft und Zentripetalkraft im Ausgleich sind:

Es war dies Verbot die *vis centrifuga* die Gott den menschlichen Wesen eindrückte, da die Konkupiszenz gleichsam seine *vis centripeta* war, und nur bei dem Streit dieser beiden entgegengewirkenden Kräfte konnte sich *seine Freiheit im Handeln*, seine Selbstwirksamkeit, seine *Velleität* äussern.<sup>38</sup>

## XI

2. Indem Lenz die Konkupiszenz als Teil eines physikalischen Bewegungssystems denkt, kann er sie als Bewegungsenergie definieren *und* gleichzeitig als Wirkung der Trägheit darstellen. Das ist, was die Energie angeht, theologische Tradition, denn diese identifiziert die Konkupiszenz als eine dynamische Kraft mit dem Zunder der Sünde (*fomes peccati*) und als unermüdliche Energie.<sup>39</sup> Zugleich aber folgt Lenz der materialistischen Anthropologie, für die umgekehrt die Trägheit der negative Pol ist. Schon Leibniz hatte die Erbsünde physikalisch mit der »natürlichen Trägheit«<sup>40</sup> identifiziert und noch Fichte schreibt: »Trägheit sonach [...] ist das wahre angebo-

<sup>38</sup> Ebd., S. 16f.

<sup>39</sup> In der augustinish-lutherischen Tradition war die Konkupiszenz als Bewegung (der unfreiwilligen *motus genitalium*, Augustinus) bzw. als Feuer oder Zündstoff der Sünde (*fomes peccati*) und als Energie gedacht. Melancthon schreibt: »Vivax quedam energia est peccatum originale, nulla non parte nostri, nullo non tempore fructum ferens vitia.« Zit. n. Heinrich Köster: Urstand, Fall und Erbsünde. Von der Reformation bis zur Gegenwart. Freiburg 1982, S. 11, Anm. 43.

<sup>40</sup> »Der berühmte Kepler und nach ihm Descartes (in seinen Briefen) haben von der natürlichen Trägheit der Körper gesprochen. Diese Trägheit nun kann man als ein vollkommenes Bild und sogar als ein Muster der ursprünglichen Beschränktheit der Geschöpfe betrachten, um daran zu zeigen, daß die Privation das Formale der Unvollkommenheiten und Unzuträglichkeiten bildet, die sich sowohl in der Substanz als auch in deren Handlungen findet.« Gottfried Wilhelm Leibniz: Die Theodizee. Von der Güte Gottes, der Freiheit des Menschen und dem Ursprung des Übels. In: Ders.: Philosophische Schriften. Bd. 2. Erste Hälfte. Hg. und übers. von Herbert Herring. Darmstadt 1985, S. 253. Mit der Unterscheidung des Materialen und Formalen des Übels bezieht sich Leibniz explizit auf die scholastische Erbsündendiskussion. Vgl. ebd., S. 255.

rene, in der menschlichen Natur selbst liegende radikale Übel.«<sup>41</sup> Die negative Bewertung der Trägheit teilt Lenz, auch er hält sie für unseren »Erbschaden«.<sup>42</sup> Die Konkupiszenz aber ist nicht Trägheit, sondern *Bewegung* einer trägen Masse auf ein Zentrum; nicht Beharrung, sondern das *Streben* eines Körpers nach dem Mittelpunkt, nach Vereinigung, *vis centripeta* – und sie ermöglicht im Widerstreit mit der *vis centrifuga* allererst dauerhafte Bewegung.

## XII

3. Theologisch gesehen, determiniert die Konkupiszenz den Willen zum Bösen. Für Lenz dagegen ist sie Bedingung menschlicher Freiheit und damit zugleich Rechtfertigung Gottes.<sup>43</sup> Die nach dem Modell der Gravitation gedachten Kräfte, die im Menschen wirken (»Trägheit« versus »Leidenschaften und Abscheu vor Langeweile«<sup>44</sup> bei Helvétius; »Wirkungen der Trägheit, des Beharrungsvermögens, der Anziehung und der Abstoßung«<sup>45</sup> bei Holbach), begründen für die Materialisten die Unfreiheit des Menschen. Für Lenz dagegen ist die physikalische nicht ein Abbild der moralischen Welt, sondern paradoxerweise ihr Imperativ: Dank dieser Sollensgröße wird der Mensch aus einem Objekt zum Subjekt der Kräfte. Er übernimmt von Gott sowohl Konkupiszenz wie Verbot und muß beide Kräfte selbständig erhalten, d.h. ausbalancieren. Das Verbot wirkt im laufenden Bewegungssystem nicht mehr als Stoß oder Impuls, sondern soll als dauerhaft wirkende Kraft der Konkupiszenz entgegenwirken. Auch die Konkupiszenz darf nicht im Ziel verlöschen, Enthaltensamkeit dient nicht der Abtötung, sondern im Gegenteil der Erhaltung der Konkupiszenz:

Diese Konkupiszenz ist meine herrlichste Gabe, nur behaltet sie ungeschwächt als ein Gefäß mir zu Ehren, behaltet sie *lebendig* – damit sie euch durch eine

---

<sup>41</sup> Fichte: Das System der Sittenlehre. In: Fichtes Werke. Hg. von Immanuel Herrmann Fichte. Bd. 4. Berlin 1971, S. 202.

<sup>42</sup> Lenz: Vorlesungen (Anm. 20), S. 19.

<sup>43</sup> Siehe hierzu Lenzens ausführliche Auseinandersetzung mit der Leibnizschen Theodizee in den Briefen an Johann Daniel Salzmann vom Oktober 1772. In: Werke (Anm. 6), Bd. 3: Briefe und Gedichte, S. 280-295.

<sup>44</sup> Helvétius: Geist (Anm. 5), S. 282.

<sup>45</sup> Holbach: System (Anm. 6), S. 70.

Ewigkeit bekleide, damit ihr eine Glückseligkeit ohne Ende damit auflösen könntet.<sup>46</sup>

Denn, wenn ihr eßt,

so wird diese Konkupiscenz nach kurzem Genuß *eines ihrer nicht würdigen Gutes* immer enger zusammen schrumpfen, immer *weniger begehren*, sterben – Leerer entsezlicher Zustand, *ihr begehrt, wünscht, hofft nichts* mehr, ihr kehrt in Staub und Verwesung zurück, ihr sterbt des Todes.<sup>47</sup>

### XIII

Der Gefahr der Schwächung der Konkupiscenz steht die Notwendigkeit ihrer Steigerung gegenüber. Das Glücksstreben verlangt, daß wir »unsere Konkupiscenz nicht allein erhalten, sondern höher spannen.«<sup>48</sup> Schwächung und Steigerung funktionieren dabei selbst als Sanktion und Gratifikation und potenzieren sich rückkoppelnd selbst. Der Mensch ist nicht, wie bei den Materialisten, manipulierbares Objekt von Strafen und Belohnungen, sondern wiederum ihr Subjekt. Denn:

Es ist aber die Natur einer jeden Kraft, daß sie nur durch Übung erhalten und vermehrt, durch Vernachlässigung aber, so zu sagen eingeschläfert und verringert wird.<sup>49</sup>

Jede gesetzwidrige Handlung enthält demnach die Strafe verminderter Konkupiscenz und damit verminderter Glücksfähigkeit in sich selbst:

Jede *gesetzwidrige Befriedigung* unserer Konkupiscenz *aber verringert* – und *zerstört sie am Ende* – und was soll denn das Residium bleiben, wenn der Keim verdorben worden, woraus soll der Mensch aufschießen, woher die Blätter – wo endlich – dann darauf solls doch eigentlich abgesehen sein – die Früchte zur allgemeinen Glückseligkeit zur Befriedigung der Ehre Gottes an seinen Geschöpfen, hervorkommen?<sup>50</sup>

Entsprechend enthält auch die tugendhafte Handlung ihren Lohn in sich selbst. Diese Handlungen, die Christus lehrt, sind von Gott »mit den rein-

<sup>46</sup> Lenz: Vorlesungen (Anm. 20), S. 17.

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> Ebd., S. 7.

<sup>49</sup> Lenz an Johann Daniel Salzmann im Oktober 1772. In: Ders.: Werke (Anm. 6), Bd. 3, S. 289.

<sup>50</sup> Lenz: Vorlesungen (Anm. 20), S. 30.

sten und himmlischsten Empfindungen vergesellschaftet worden, deren Dauer wir in der That Seeligkeit nennen mögen.«<sup>51</sup> Und diese wiederum steigert das Streben nach Nachahmung, nämlich die Energie, »ihm [Jesus Christus, B./L.] nach, *wohl* zu tun.«<sup>52</sup>

Das System der energetischen Rückkopplung, das Lenz hier und an anderen Stellen formuliert, halten wir für die Mitte seines Denkens. Es erlaubt ihm doppelte Anschlüsse: einmal an die materialistische Anthropologie, zum anderen an die Anthropologie Herders, die Lenz ab 1773/1774 aufnimmt.

#### XIV

Lenz hat ein Sublimierungsmodell gewonnen, das der Freudschen Konzeption vom Ausgangspunkt her entspricht: Denn Sexualität wird erstens vor der und über die Fortpflanzungsfunktion hinaus als *Energie* gedacht, die zweitens für nicht-sexuelle Ziele verwendet werden kann. Da, wo man nun gemäß der gängigen Interpretation der Freudschen Sublimierung den Bezug der sublimierten Sexualität auf kulturelle bzw. geistig-künstlerische Ziele, i.e. *Produktion* erwartet, finden sich bei Lenz zwei Formen der *Nachahmung*. Einerseits die Nachahmung des göttlichen Blicks, das führt zum Modus der ästhetischer Wahrnehmung.<sup>53</sup> Andererseits die *imitatio Christi*, das führt zur freien moralischen Handlung. Die beiden Formen der Nachahmung kommen nicht zur Ruhe und erzeugen kein Produkt. Die Kraft des Verbots (*vis centrifuga*) ermöglicht ästhetische Distanz, und die ästhetische Distanz sublimiert das Streben nach Vereinigung (*vis centripeta*) zu dem nach Nachahmung. Die gewonnene Handlungsenergie wiederum steigert die Harmonie des Ganzen und das Glück der Betrachtung desselben. Der Regelkreis von Steigerungen bringt kein anderes Produkt hervor als sich selber, den Imperativ unaufhörlicher Steigerungen. Entsprechend dem Zielpunkt (Gott)

<sup>51</sup> Ebd., S. 23.

<sup>52</sup> Ebd., S. 35.

<sup>53</sup> Den Alternativgedanken dazu formuliert Diderot. Die Wahrnehmung imitiert nicht die göttliche Perspektive, sondern sie antizipiert die eigene produktive Nachahmung: »Ai-je sous les yeux quelque spectacle enchanteur, sans m'en apercevoir j'en médite le récit pour eux [die Freunde]«, Denis Diderot: *Salons*. Texte établi et présenté par Jean Seznec et Jean Adhémar. Vol. III. 1767. Oxford 1963, S. 141.

und dem physikalischen Modell der Gravitation ist die Bewegung unendlich:

Unser Ruhepunkt ist Gott und da der – so wie er seiner Kraft nach uns unendlich nahe, so seiner Vollkommenheit nach unendlich von uns entfernt ist *und es ewig bleiben wird*, so sehen wir wol, daß wir nicht zur absoluten Ruhe geschaffen sind, unsere Ruhe ist, wann wir uns nach den von Gott geordneten Gesetzen der allgemeinen Harmonie zu ihm hinauf bewegen.<sup>54</sup>

Während Holbach das unendliche Begehren als »unaufhörlichen Kreis von wiedererstehenden Wünschen und befriedigten Wünschen (*cercle perpétuel de desirs renaissans et de desirs satisfaits*)«<sup>55</sup> denkt und Helvétius die durch Belohnungen angereizte Leidenschaft auf große Taten bezieht, kennt Lenzen System der energetischen Rückkopplung weder die Befriedigungen Holbachs noch die Belohnungen des Helvétius.

Und dennoch, sagt Lenz, soll unsere Konkupiszenz »also befriedigt werden.«<sup>56</sup> Wie ist das möglich? Durch eine doppelte Umkehrung: Aus dem Begehrenden wird das begehrte Objekt; aus dem ästhetisch-distanziert Wahrnehmenden wird ein wahrgenommenes Objekt. So kann Befriedigung nur vorgestellt werden, indem Gott zuschaut und das Begehren auf seine Engel verschoben wird:

O welch ein menschlicher Beifall könnte dem Beifall dieses unaussprechlichen Wesens gleichkommen – und Engel werden Ihnen mit lüsternen Tränen zulauschen und sich freuen, daß ein menschliches Geschöpf sich durch seine Tugend verengelt.<sup>57</sup>

## XV

Triebsublimierung gibt es bei Lenz vor allem auf praktischem Gebiet, nämlich da, wo moralisches Verhalten aus der Sexualität abgeleitet wird. »Es wäre also die Zähmung unsers Geschlechtertriebes nicht unfüglich, wo nicht ihrer innern Wichtigkeit, doch der *Zeitfolge* nach, der erste Grundsatz in unserer Moral zu nennen.«<sup>58</sup> Wobei ›Geschlechtertrieb‹ und ›Konkupiszenz‹ nicht dasselbe meinen, der andere Name steht auch für eine andere Sache.

<sup>54</sup> Lenz: Vorlesungen (Anm. 20), S. 8 (Hervorhebung B./L.).

<sup>55</sup> Holbach: System (Anm. 7), S. 263.

<sup>56</sup> Lenz: Vorlesungen (Anm. 20), S. 29.

<sup>57</sup> Ebd., S. 35.

<sup>58</sup> Ebd., S. 69.

Der Geschlechtertrieb erscheint als zweite Achse im gleichen Koordinatensystem. Konkupiszenz wäre die Energie auf der (vertikalen) Achse zwischen Ich und Gott, mit Bezug auf Trägheit und Bewegung. Der Geschlechtertrieb wäre eine Energie auf der (horizontalen) Achse zwischen Mensch und Mensch, polarisiert zwischen Wärme (Empfindung) und Kälte (Empfindungslosigkeit). Auch der Ursprung ist gemäß Lenzens Lektüre der Schöpfungsgeschichte ein anderer: die Konkupiszenz entspringt aus Verbot und Austreibung (Gen. 3), der Geschlechtertrieb ist Gottes Hochzeitsgeschenk für die neugeschaffenen Menschen (Gen. 1): »er theilte ihnen den Geschlechtertrieb und das Vermögen ihn zu befriedigen mit, mehrt euch, erfüllet die Erde [...] lauter Glücksgüter, lauter Seeligkeiten.«<sup>59</sup> Allerdings beschert der sexuelle Trieb nicht nur höchste Lust (»paradiesische Vergnügungen«<sup>60</sup>), sondern auch Tod und Zerstörung (»indem er fast auf nichts abzuzwecken scheint, als auf Zerstörung«<sup>61</sup>).

Und wie hat man sich die Zähmung des Geschlechtertriebes vorzustellen? Jedenfalls nicht als Unterdrückung dieser Gottesgabe, schon weil Gesetze und Strafen viel zu schwache Riegel wären »gegen eine Leidenschaft, die der Gewalt des Pulvers gleich immer wächst je grösser der sie einschränkende Widerstand ist.«<sup>62</sup> Der eine Weg, den Trieb zu *zähmen*, wäre der der »Geschlechterliebe«<sup>63</sup> in der Ehe. Der andere Weg, den Trieb zu *veredeln*, wäre für die Ehelosen, in Anlehnung an Matthäus 19/12, »sich um des Himmelreichs willen [zu] verschneiden, das heißt diesen Trieb niemals befriedigen, um ihre Empfindungen für Gott und die ganze Natur ungeschwächt zu erhalten.«<sup>64</sup> Hierzu wird, nach dem Rezept von Holbach und Helvétius, zeitlicher Aufschub der Erfüllung verlangt. Anders aber als Holbach und Helvétius denkt Lenz an eine dauerhafte Ersatzbefriedigung. Damit wird aus dem Modell einer vorübergehenden Suspension des Begehrens eines der Veredelung:

Es kommt hier also auf eine Medicin an, die ihre Kraft vor der Krankheit äussert welche sie verhüten soll – und die ist – [...] weil doch die Seele von der Natur ist, daß sie nicht gern ein Vergnügen aufgibt, wenn nicht auf der Stelle ein anderes wieder da ist, es zu ersetzen – Die empfindsame Liebe. Seht ihr einen Gegenstand, der euren Geschlechtertrieb rege macht, versucht ob ihr ihn lieben

<sup>59</sup> Ebd., S. 57f.

<sup>60</sup> Ebd., S. 58.

<sup>61</sup> Ebd., S. 60.

<sup>62</sup> Ebd., S. 65.

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Ebd., S. 70.

könnt, etwas liebenswürdiges wird er immer haben, und ein weit reicheres Maaß von Vergnügen werdet ihr ernten, als euch der letzte Genuß geben könnte.<sup>65</sup>

Damit ist auch der zweite Aspekt der Freudschen Sublimierung erfaßt. Hier geht es nicht um die *Zielablenkung* der Triebe für ihre nicht-sexuelle Verwendung, sondern um *Zielhemmung*, darum, aus sexuellem Begehren – bei gleichbleibendem Objekt – zärtliche Zuneigung oder platonische Liebe werden zu lassen.<sup>66</sup> Ob dergleichen aber als ›echte‹ Sublimierung anzusehen sei, war für Freud selbst freilich nicht ausgemacht:

Wenn wir es wollen, können wir in dieser Zielablenkung einen Beginn von *Sublimierung* der Sexualtriebe anerkennen oder aber die Grenze für letztere noch ferner stecken.<sup>67</sup>

Diese Form der Triebsublimierung beschäftigt Lenz in zahlreichen Texten; für seine Poetologie ist jedoch das System der energetischen Rückkopplung leitend.

## XVI

Wie die französischen Materialisten konstruiert Lenz das Glücksverlangen als fortgehende Bewegung. Wie sie benutzt er eine Kinetik entgegengesetzter Kräfte. Diese wirken sich jedoch nicht einfach naturgesetzlich aus, sondern müssen selbstverantwortlich verwaltet werden. Auch dies ist ein faustisches Programm, aber eines, in dem begangene Fehler (Ruhe, Selbstzufriedenheit, Geschlechtsverkehr) rückgekoppelt das Programm abbauen oder gar zerstören können: Dem Menschen ist kein Ruhepunkt zu verzeihen:

Ihm, dessen ganze Existenz Streben ist, ihm, dessen Streben, so sehr er es auch zu unterdrücken suchen wird, nie nachläßt, als bis diese himmlische Flamme in ihm ausgelöscht ist, die ihn streben macht, die eben durch dieses Streben seinen Körper, seine ganze Maschine empfindbar, fähig macht, das sich erstrebte Glück

<sup>65</sup> Ebd., S. 72.

<sup>66</sup> »Übrigens halten diese zielgehemmten Triebe immer noch einige der ursprünglichen Sexualziele fest; auch der zärtlich Anhängliche, auch der Freund, der Verehrer sucht die körperliche Nähe und den Anblick der nur mehr im ›paulinischen‹ Sinne geliebten Person.« Sigmund Freud: Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: Ders.: Studienausgabe. Bd. IX. Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion. Hg. von Alexander Mitscherlich, Angela Richards und James Strachey. Frankfurt a.M. 1974, S. 129.

<sup>67</sup> Ebd.

zu genießen, und durch Nachlassen dieses Strebens eben wieder in die vorige Unempfindbarkeit, in die vorige Indolenz zurücksinken läßt. [...] Verflucht sei die Ruhe und auf ewig ein Inventarium der tauben Materie, aber wir, die wir Geist in den Adern fühlen, ruhen nur dann, wenn wir zu höherem Schwunge neue Kräfte sammeln, wenn wir freiwillig zu sinken scheinen, um weit über den Gesichtskreis der gewöhnlichen Sterblichen emporzusteigen.<sup>68</sup>

Hier ist das Streben keine physische Energie, sondern eine himmlische Flamme, Geist. In den *Meinungen und Stimmen des Laien* gibt Lenz das Konzept der Konkupiszenz auf. Damit verläßt er die Prämissen der materialistischen Anthropologie, also das Kontinuum von körperlichen und seelisch-geistigen Energien. Dennoch hält er an den Denkbildern der Kinetik fest. Freilich stellt sich die Frage, woher die Energie stammt, wenn sie nicht mehr aus den Bewegungsgesetzen von Körpern abgeleitet wird. Körper bewegen sich nach dem Gesetz der Gravitation im Kraftfeld anderer Körper. Der Geist dagegen bewegt sich im Kraftfeld anderer Geister, sei es von sich aus, sei es durch Kommunikation. Die Selbstbewegung des Geistes wird in Gang gesetzt, erhalten und gesteigert durch die göttliche Offenbarung im Alten Testament (*Meinungen des Laien*) und im Neuen Testament (*Stimmen des Laien*):

Die Offenbarung konnte nichts weiter tun, als das in uns liegende Naturgesetz näher bestimmen, die Linien höher ausziehen zu dem Hauptzwecke der in uns gelegten Wünsche und Verlangen nach größerem Umfange von Glückseligkeit. [...] Es ist also die Offenbarung des göttlichen Willens oder des Gesetzes, denn das ist einerlei, nichts als eine Fortsetzung der Schöpfung, Regeln, nach welchen Gott uns geschaffen, weiter ausgedehnt, nach welchen wir uns itzt selber fortschaffen und unsere Existenz erhöhen können.<sup>69</sup>

Wenn es der Glaube ist, »der eigentlich das Glück unsers ganzen Leben ausmachen soll«, so tut er dies doch nur als unendlich progredierendes Glücksversprechen, das uns »immer zu neuem, höhern, edlern Genuß gespannt halten soll«.<sup>70</sup> Anknüpfend an die Bußpredigt Johannes des Täufers (Matthäus 3/2) deutet Lenz den Aufruf zur Umkehr in den zur Selbsttranszendenz um, in einen Wink »für freie Geister, die in ihrer Wirksamkeit immer fortschreiten und fortschreiten sollen«:<sup>71</sup>

<sup>68</sup> Lenz: *Stimmen des Laien* (Anm. 6), S. 594.

<sup>69</sup> Lenz: *Stimmen des Laien* (Anm., 6), S. 602f.

<sup>70</sup> Ebd., S. 611.

<sup>71</sup> Ebd., S. 597.

meta!, meta! Überweg über alle eure vorigen Meinungen und Vollkommenheit und Glückseligkeit, überweg über euer *Non plus ultra*, über euer Ideal selbst, und unaufhörlich überweg, solange ihr noch weiterkommt.<sup>72</sup>

Der christliche Glaube ist damit zum vornehmsten Stachel der Selbststimulierung geworden. Das Ja zur guten Handlung »ist im Grunde die einzige wahre Glückseligkeit der guten Geister unter dem Himmel.«<sup>73</sup> Gleichzeitig ist es so fragil, daß es im Nu verrauchen kann und dann

gemeiniglich nichts als eine abgedämpfte saure Grundsuppe von Selbstgefälligkeit zurückläßt, die zuletzt in Eigenliebe und Hochmut ausartet. [...] Empfindungen, die so wenig von Trost, so wenig von Glückseligkeit in sich enthalten, daß ohne sie der Mensch ein fröhlich emporschwebender und herabsteigender Engel sein würde, da er mit ihnen oft bis zum Teufel herunterarten kann.<sup>74</sup>

In diesem System gelten vollbrachte oder bleibende Leistungen nichts.

## XVII

In Lenzens »pseudotheologischen Abhandlungen«<sup>75</sup> finden sich – bislang nicht beachtete – Ansätze zu einer Poetik. Damit tritt der Dichter in eine gewisse Konkurrenz einerseits zu Christus und andererseits zu Gottvater. Christus ist der Täter des Worts. Dem Autor der Bergpredigt und dem Erlöser der Menschheit fallen Reden und Handeln zusammen in einem seligen »Doppelsinn«;<sup>76</sup> er ist nicht gekommen, »euch das Gesetz und die Propheten zu erklären, euch euer Moralsystem herauszudrechseln, sondern zu erfüllen, zu tun und wer's Herz hat, der tue mir nach.«<sup>77</sup> Seinem göttlichen Tun gegenüber, das alle Handlungsanweisungen zugleich befolgen und transzendieren kann,<sup>78</sup> sind alle kommunikativen Bemühungen freilich nachgeordnet, zumal Lenzens eigener Text:

<sup>72</sup> Ebd., S. 596.

<sup>73</sup> Ebd., S. 595.

<sup>74</sup> Ebd.

<sup>75</sup> Ebd., S. 616

<sup>76</sup> Ebd., S. 586.

<sup>77</sup> Ebd., S. 587.

<sup>78</sup> Die paradoxe Aufgabe findet auch eine paradoxe Lösung, wenn etwa die Seligpreisungen der Bergpredigt und die Anweisung zur unbedingten Friedfertigkeit (Matth. 5/39) ausgerechnet mit dem Dreinschlagen des Götz von Berlichingen erläutert werden: »Nur der sich stärker als alle anderen fühlt, kann mit kaltem Blute ihm den andern Backen auch darreichen.« Ebd., S. 610.

Ein tätiger Glaube ist aber ein ganz ander Ding als alle Seher, Philosophen, Theologen, Weise, Heiligen, und ich weiß nicht wer, vielleicht dafür halten, es ist nicht meinen, es ist nicht hoffen, wünschen, begehren, es ist nicht reden, träumen, dichten, predigen, Schriften herausgeben, sie mögen Meinungen oder Stimmen heißen – es ist tun.<sup>79</sup>

Gottvater ist mit seinem Blick auf die Welt das Vorbild ästhetischer Wahrnehmung (Gen1/31: »Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.«) Aber gerade das Ja zur eigenen Leistung oder Produktion ist für den Menschen blockiert, damit die Kette moralischer Handlungen sich weiter progressiv veredeln kann. Nur uneigentlich, in der anbetenden Aufwärtsbewegung, können wir »mit Tränen der Entzückung ihm nachflüstern: es ist gut! es ist gut – «<sup>80</sup> So gibt es vielleicht ein frommes Ja zum Geschaffenen, aber nicht das selbstbewußte Ja zum Selbstgemachten, wie Goethe es Erwin von Steinbach ansinnt in der »Wonneruh des Geistes, der auf solch eine Schöpfung herabschauen und gottgleich sprechen kann: Es ist gut!«<sup>81</sup>

## XVIII

Im berühmten Begriff des Standpunktnehmens in den *Anmerkungen übers Theater*<sup>82</sup> verbindet Lenz beides – den göttlichen Blick und die *imitatio Christi* – zu einer *imitatio visionis Christi*. Der Standpunkt, den der Dichter einnimmt, ist gerade nicht der Standpunkt des Schöpfers, der zufrieden auf sein Werk und die nur ihm sich offenbarende Schönheit und (prästabilisierte) Harmonie des Ganzen blickt.<sup>83</sup> Im Gegenteil, sein Standpunkt ist durch und durch

<sup>79</sup> Ebd., S. 613.

<sup>80</sup> Lenz: Vorlesungen (Anm. 20), S. 13.

<sup>81</sup> Johann Wolfgang von Goethe: Von deutscher Baukunst. D. M. Ervini a Steinbach (1772). In: Ders.: Werke (Anm. 1), Bd. 12: Schriften zur Kunst und Literatur. Maximen und Reflexionen. München 1981, S. 7-15, hier S. 12.

<sup>82</sup> Die Passage lautet: »Der wahre Dichter verbindet nicht in seiner Einbildungskraft, wie es ihm gefällt, was die Herren die schöne Natur zu nennen beliebten, was aber mit ihrer Erlaubnis nichts als die verfehlte Natur ist. Er nimmt Standpunkt – und dann *mufs er so verbinden*.« Lenz: Anmerkungen übers Theater. In: Ders.: Werke (Anm. 6), Bd. 2, S. 641-671, hier S. 648.

<sup>83</sup> So der junge Goethe: »Die Welt liegt vor ihm [dem Künstler, B./L.], möcht' ich sagen, wie vor ihrem Schöpfer, der in dem Augenblick, da er sich des Geschaffenen freut, auch alle die Harmonien genießt, durch die er sie hervorbrachte und in denen sie besteht.« Aus Goethes Brieftasche. In: Werke (Anm. 1), Bd. 12, S. 24.

menschlich. Ganz so wie Christus das gesamte Spektrum des Menschlichen durchschritten und durchlitten hat, kann und muß auch der Dichter den gesamten Umkreis des Menschlichen umfassen. Standpunktnehmen heißt den Standpunkt des anderen nehmen. Dies führt Lenz in zwei zentralen poetologischen Briefen im Juli 1775 an Sophie von La Roche aus:

Könnten aber Personen von Ihrem Stande, Ihren Einsichten, Ihrem Herzen, sich jemals ganz in den Gesichtskreis dieser Armen herabniedrigen, anschauend wie Gott erkennen, was ihnen Kummer, was ihnen Freude scheint, und folglich *ist*, und ihren Kummer, der oft mit einer Handwendung eines erleuchteten Wesens, wie der Stein von dem Grabe Christi weggewälzt werden könnte, auf die ihnen eigentümliche Art behandeln. Ach! Das große Geheimnis, sich in viele Gesichtspunkte zu stellen, und jeden Menschen mit seinen eigenen Augen ansehen zu können!<sup>84</sup>

Es geht nicht um den Blick des Vaters, sondern um den des Sohnes.<sup>85</sup> Wie Christus, dessen »göttliches Mitleiden das ganze unglückselige Gewebe jeder Menschenseele durchdrang und mit den Pharisäern wütete und fürchtete, mit Ischariot bereute und verzweifelte«<sup>86</sup> soll der Dichter sich ganz auf die verschiedensten psychischen Systeme<sup>87</sup> einlassen. Genau das meint der Begriff des Standpunkts. Christus

<sup>84</sup> Lenz an Sophie von Laroche. In: Ders.: Werke (Anm. 6), Bd. 3, S. 325.

<sup>85</sup> Martin Rector: Götterblick und menschlicher Standpunkt. J. M. R. Lenz' Komödie ›Der neue Menoza‹ als Inszenierung eines Wahrnehmungsproblems. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 33 (1989), S. 185-209, kommt zum anders lautenden Ergebnis, daß für den Lenzschen Dichter der göttliche Schöpferblick mit der menschlichen Sinneswahrnehmung zusammenfallen solle, daß Lenz dem Dichter die »Versöhnung von Metaphysik und Empirismus« (S. 199) aufbürde. Da Rector den Begriff des *Standpunkts* allein auf den leibnizianischen Kontext der Erkenntnisproblematik bezieht, übersieht er, daß es bei Lenz um eine *moralische* Optik geht.

<sup>86</sup> Jakob Michael Reinhold Lenz: Über die Natur unseres Geistes. In: Ders.: Werke (Anm. 6), Bd. 2, S. 619 -624, hier S. 623.

<sup>87</sup> Der heute von Luhmann besetzte Begriff *System* und seine Anwendung auf die Psyche findet sich im 18. Jahrhundert etwa bei Christian Garve: Einige Gedanken über das Interessierende (zuerst: 1771/1772). In: Ders.: Popularphilosophische Schriften über literarische, ästhetische und gesellschaftliche Gegenstände. Im Faksimiledruck hg. von Kurt Wölfel. Erster Band. Stuttgart 1974, S. 284: »Jeder Mensch hat um sich herum ein kleines System. Er selbst ist der Mittelpunkt desselben; die Glieder seiner Familie, die Einwohner seiner Stadt, die Leute, mit denen er alle Tage umgeht, ziehen die nächsten Kreise um diesen Mittelpunkt; Reisen, Geschäfte, die verschiedenen Veränderungen seines Zustandes, erweitern dieselbe. Innerhalb dieses Systems sieht der Mensch alles mit seinen eignen Augen, jeder Punkt der Peripetie hängt durch irgend einen Strahl mit dem Mittelpunkte zusammen.«

hatte sich in einen Standpunkt gestellt das Elend einer ganzen Welt auf sich zu konzentrieren und durchzuschauen. Aber das konnte auch nur ein Gott. – <sup>88</sup>

Diese Poetik, die orientiert ist am Blick Christi, verlangt die Energie des Glaubens, um dichterische Wahrnehmung zu schaffen. Der dichterische Ausdruck seinerseits hat zum Ziel, die Energie so zu übermitteln, daß sie auch im Leser zu einer Erhöhung der Existenz führt. Diese Aufgabenstellung bringt den Dichter in Gegensatz zum Modeautor, welcher glaubt, den Menschen einen Dienst zu erweisen, wenn er ihnen begreiflich macht, ihre Kräfte sein (sic!) keiner Erhöhung fähig. Und wer läßt sich nicht gern einbilden, und beharrt gern auf dem Sinnlichen, zu dem er die meiste Gravitation fühlt. <sup>89</sup>

## XIX

Lenz hält es für paradox, aber nicht unmöglich, »daß sich aus den Schriften der Apostel, so wie überhaupt aus der Bibel, eben so gut eine Theorie der schönen Künste abstrahieren ließe, wie aus dem großen Buche der Natur.«<sup>90</sup> Dazu setzt er sich polemisch ab von dem Begriff der »*sensibilité* (bei den Deutschen Empfindsamkeit«), der ja auch das Fundament der materialistischen Anthropologie darstellt. Der *sensibilité* entsprechen etwa das Miniaturgemälde und das Epigramm, welche keinen Vergleich aushalten mit den Werken eines meisterlichen Historienmalers oder Homers, die ihrerseits dadurch ausgezeichnet sind,

daß jene Produkte hervorzubringen, mehr Geist, mehr innere Konsistenz, und Gott gleich stark fortdauernde Wirksamkeit unserer Kraft erfordert wurde, welche bei dem, der sie liest oder betrachtet, eben die Erschütterung, den süßen Tumult, die entzückende Anstrengung und Erhebung aller in uns verborgenen Kräfte hervorbringt, als der in dem Augenblicke fühlte, da er sie hervorbrachte. Es ist also immer unser Geist, der bewegt wird, entflammt, entzückt, über seine Sphäre hinaus gehoben wird – nicht der Körper mit samt seiner *sensibilité*, mag sie auch so fein und subtil sein als sie wolle.<sup>91</sup>

<sup>88</sup> Lenz: Über die Natur (Anm. 86), S. 622.

<sup>89</sup> Lenz an Sophie La Roche. In: Ders.: Werke (Anm. 6), Bd. 3, S. 326.

<sup>90</sup> Lenz: Stimmen des Laien (Anm. 6), S. 579.

<sup>91</sup> Ebd., S. 580.

Die von Gott ausgehende Steigerung der Kräfte (durch die Botschaft des Glaubens) ist auch das Modell für dichterische Kommunikation. Jene Selbsttranszendenz durch Selbststimulierung (»Erhebung aller in uns verborgenen Kräfte«) soll auf den Leser übertragen werden, der »über seine Sphäre hinaus gehoben« oder seinerseits zur Selbsttranszendenz gereizt wird. Über alle Ziele der Rhetorik oder Wirkungsästhetik hinaus soll der Leser nicht nur bewegt/motiviert werden – er soll vielmehr zur Veränderung seiner selbst begeistert werden. Das schöpferische Chaos im Autor, Erschütterung, Tumult, Erhebung »aller in uns verborgenen Kräfte«, verursacht den Transfer einer Energie, die bislang verborgene Kräfte mobilisiert. Doch wie ist der Energietransfer selber organisiert?

Lenz verabschiedet sich von allen Konzepten der Sublimierung: »verfeinert euren Körper ins Unendliche, wenn ihr wollt und wenn ihr könnt, destilliert ihn, bratet ihn, kocht ihn, wickelt ihn in Baumwolle, macht Alkohol und Alkahest draus, oder was ihr wollt –«. Statt dessen setzt er den Dualismus von Körper und Seele ein, um eine Dynamik der Abstoßung oder des Absprungs zu formulieren, die *plus ultra* »überweg« gerichtet ist. Anders als »die französische Belliteratur«<sup>92</sup> gebraucht der Deutsche den Körper nicht zur Verfeinerung, sondern zur Verneinung »in dem, was eine männliche Seele aus den eisernen Banden seiner Körper losschüttelt, ihr den elastischen Fittig spannt, und sie hoch über den niedern Haufen in Höhen führt.[...] Grund will er haben, felsenfesten Grund und steile Höhen drauf zaubern, wie Goethe sagt, die Engel und Menschen in Erstaunen setzen.«<sup>93</sup> Da ist es wieder, das himmlische Publikum, das irdische *admiratio* zum transzendenten Beifall steigert (weil sich der Schöpfer des Beifalls zu enthalten hat).

Tatsächlich gehen weder der Schöpfer noch das Werk aus dieser Poetik hervor. An ihrer Stelle tobt der süße Tumult schöpferischer Kräfte, der aus der Dynamik der Abstoßung an eine Grenze vorstößt, derart, daß er auf den Empfänger überspringen kann. Lenz organisiert den Tumult in lockerer Anlehnung an die Musen. Im Auftrag von Klio wird der Poet ein psychologischer Entdecker und »sucht in nie erkannten Winkeln des menschlichen Herzens die Triebfedern zu Taten, die Epoche machten«.<sup>94</sup> Im Auf-

<sup>92</sup> Ebd., S. 582.

<sup>93</sup> Ebd., S. 581. In Goethes Aufsatz »Von deutscher Baukunst« geht es allerdings nicht um metaphorische Überhöhung, sondern um die Dimensionen von Tief- und Hochbau, »Felsengrund zu graben, steile Höhen drauf zu zaubern«. In: Werke (Anm. 1), Bd. 12, S. 7.

<sup>94</sup> Ebd., S. 581.

trag von Urania singt der Poet die Gottheit und steigt wie Klopstock von der Schöpfung zum Schöpfer empor, »betet an – und brennt«. Im Auftrag von Thalia sucht er die Freude »aus den verborgensten Kammern hervor« und macht sich selber zum Narren, weil der Narr, »der euch zu lachen machen soll ein gewaltiger Narr sein muß, oder er ist gar nichts.« Im Dienste der Satire schließlich wirft der Poet alle Rücksichten ab und läßt sich vom Schurken inspirieren, »je größer, je würdigerer Gegenstand zur Satire, wenn du ein Schurke bist – «.<sup>95</sup> Forschen, Anbeten, Lachen machen und Kritisieren konstituieren hier keine alten oder neuen Gattungen, sie wirken vielmehr punktuell und durcheinander zur Erhebung »*aller* in uns verborgenen Kräfte«.<sup>96</sup>

Lenzens Poetik kreist um zwei Punkte: Energiequelle und Energietransfer. Die Energiequelle ist uneinheitlich. Der Körper mit seiner Konkupiszenz steht unverbunden neben dem Glauben und dessen persönlichem Vertreter Christus. Lenz schließt sich damit von der »Gegenreligion der Goethezeit«<sup>97</sup> aus. Wo für andere Autoren die Liebe Schöpfer und Werk, Geschaffenes und Gezeugtes zusammenschließt, punktualisiert sich ihm der dichterische Prozeß zu einer dezentrierten Kommunikation.

---

<sup>95</sup> Alle Zitate ebd.

<sup>96</sup> Ebd. (Hervorhebung B./L.).

<sup>97</sup> Peter von Matt: Liebesverrat. Die Treulosen in der Literatur. München / Wien 1989, bes. S. 210-228.